

Frank Keil

»Am Donnerstag fahre ich zurück«

Und dann hat man sich nichts mehr zu sagen, es lastet das Schweigen – aber was ist eigentlich los und warum ist es dazu gekommen?

Drei Tage haben sie. Drei Tage, wo die Mutter und Ehefrau es sich mit Freundinnen gut gehen lässt, in einem Wellness-Hotel im Schwarzwald, mit Sauna und Massage und im-weißen-weichen-Bademantel-herumlaufen und reden-reden-reden, wie es Freundinnen gelegentlich machen; ein Geschenk der verschiedenen Kinder, die längst erwachsen geworden sind und die ihren Müttern etwas Gutes tun wollen, sich auch bedanken wollen, für all die Sorge und Pflege und Zugewandtheit damals, erst recht, wo Tante Gülseren ihre zweite Bestrahlung so gut überstanden hat.

Jedenfalls: Die Mutter ist unterwegs. Und ihr Mann ist zuhause. Nicht, dass er irgendeine Art von Betreuung braucht, auch wenn er schon etwas älter ist, überhaupt nicht; das ist es ganz und gar nicht; es ist auch für alle Tage vorgekocht.

Es ist eher eine Gelegenheit. Eine Chance. Eine Möglichkeit, sich während dreier, weitgehend ungeplanter Tage einander zu nähern (oder auch nicht). Schauen, was passiert, was kommt (oder auch nicht), während man frühstückt, kocht, zusammensitzt, den Abend verstreichen lässt, schweigt. Aber vielleicht entsteht etwas und die beiden können vielleicht an der Vertrautheit wieder anknüpfen, die einst zwischen ihnen so selbstverständlich war. Als der Vater ein junger Vater war und die junge Frau, die ihn während dieser drei Tage besuchen wird, sein Kind. In Berlin steigt sie in den Zug und fährt einmal quer durchs Land. Ist das wirklich eine gute Idee? Können diese drei Tage nicht sehr lang werden? »Du brauchst nicht zu kommen«, sagt der Vater.

Sie könne ruhig arbeiten, ihren Laptop aufklappen undsoweiter, in ihrem alten Kinderzimmer, wird er sagen, nachdem er sie vom Bahnhof abgeholt hat; er hat diesmal nicht schon draußen gewartet, vor dem Bahnhof, er ist gekommen, als alle Aussteigenden sich schon verstreut hatten. Aber die junge Frau will nicht arbeiten (zu tun hat sie immer). Sie will Zeit mit ihrem Vater verbrin-



Dilek Güngör
Vater und ich

Berlin: Verbrecher Verlag 2021

104 Seiten | 19,00 Euro | ISBN: 978-3-95732-492-4 | [Leseprobe](#) | [Autorinnen-Homepage](#)



© mashiki | photocase.de

gen. Sie will ihm wieder nahe sein (will sie das wirklich? Ist es nicht schon zu spät?) Und sie sitzt da und lauscht, versucht die Geräusche im Haus zu orten, erinnert sich an damals, an das Früher. Als alles so einfach, weil selbstverständlich war. Wie sie morgens zum Vater ins Bett schlüpfte, beispielsweise. Wie sie herumalberten, wie sie sich ernsthaft über die Welt austauschten. Was eines Tages aufhörte, nach und nach und dann ganz. Die Tochter denkt: Vielleicht werden die drei Tage doch nicht so schlimm.

Dilek Güngör, Radiojournalistin, sehr erfolgreiche Kolumnistin bei der Berliner Zeitung, Buchautorin und nicht zuletzt Schriftstellerin mit einem Faible für Familiengeschichten, wirft uns auf ganz leichte und zugleich beharrliche Weise in die Welt einer türkischen Familie, die in Deutschland auf ganz eigene Weise heimisch geworden ist und doch zugleich noch immer mit Fremdheit zu kämpfen hat. Sie erzählt uns auch von den Schmerzen der Integration, auf die wir gemeinsam so schwören, ohne dass wir allzu viel davon

wissen, was sie von den Beteiligten abverlangt, weil wir nicht wirklich genau hinschauen und hinhören. In welcher Sprache etwa wollte unsere Heldin zuhause sein? Im Türkischen der Eltern, im Deutsch der Schule und der Lehrer und Lehrerinnen und der Freundinnen? Und wie war das, als die Eltern der Fabrik den Rücken kehrten und sie sich selbständig machten, mit einer eigenen Leder- und Polsterwerkstatt, was für Kraft hat das gekostet? Und wie lange ist sie selbst nun weg, in der entfernten Großstadt? Sie sagt: »Am Donnerstag fahre ich zurück.«


Ipek nennt Dilek Güngör ihre Heldin. Das bedeutet *Seide*, also *die Seidige*, haltbar und schön und kostbar. Und sie nennt ihr Buch »Roman« und begibt sich damit auf das Spannungsfeld von eigenem Erleben und den Momenten literarischer Verarbeitung: Sie weiß, wovon sie schreibt und sie nutzt zugleich die Möglichkeiten der Distanz(en), um uns mit ihr aus einer gewissen, angenehmen Höhe auf das Geschehen blicken lassen – und das gibt dem Text eine atmosphärische Dichte, die

fasziniert wie bannt und auch glänzend unterhält und die einen nicht zuletzt immer wieder stauen lässt.

Wie war sie, die Kindheit? Was weiß sie von ihrem Vater, von ihren Eltern und deren Eltern? Welche Bilder und Vorstellungen hat sie von ihnen im Kopf? Wie hat sie sich auch selbst in Erinnerung? Und wer steht hier wem im Wege und ist das überhaupt die richtige Frage? Was ist überwunden, was nagt noch und muss alles angesprochen werden?

»Vater und ich« (es gibt ja mittlerweile dankenswerterweise einen Schwung an Vater-Sohn-Romanen und -Geschichten; bei literarischen Texten über Väter und Töchter gibt es nach wie vor einen eklatanten Nachholbedarf) ist die Beschreibung

einer umsichtigen Annäherung. Es ist prall gefüllt mit Familiengeschichten, dabei ist es wahrhaft kein so genanntes dickes Buch. Es ist das Protokoll einer Selbstbefragung, beharrlich wie immer wieder auch angenehm geschildert. Es ist auch ein Roman, der mal wieder in die wunderbaren Sphären des Alltags führt, der oft so geringgeschätzt wird, in unserer Welt, in der oft nur das angeblich Aufregende und vordergründig Sensationelle zählt (aber nicht das hartgekochte Ei, das immer wieder im Bett versteckt ist).

Man liest dieses kleine, schmale Buch und man ist beglückt, von der ersten Zeile an. Auch weil es schlicht nichts anderes ist als eine Liebeserklärung an einen Vater, der nun mal so ist, wie er ist. Anders muss er nicht werden. Er wäre nicht der, der er ist. Und seine Tochter auch nicht. Worüber man nicht immer reden muss. Hauptsache, man spürt es, damit man es weiß. 

»Um den Esstisch stehen Freischwinger aus Stahlrohr mit schwarzen Bezügen. Die Gestelle sind aus eurer ehemaligen Firma. Sie haben Namen, Arosa oder Geneva oder irgendwas. Über zwanzig Jahre habt ihr in der derselben Firma gearbeitet, Mama hat Bezüge genäht, du hast Sofas, Sessel und Stühle bezogen. Ihr wart stolz auf eure Stühle, auf denen Politiker im Fernsehen interviewt wurden. In Talkshows sah man Prominente in euren Sesseln sitzen. „Da ist Romeo“, sagtet ihr und zeigtet auf den Bildschirm oder „kuck mal, Luxor.“

Ich lehne mich zurück, der Stuhl wippt sachte. Er ist schwer und klobig, zu niedrig für den Esstisch. Mama hat Sitzpolster genäht, die wir uns unterlegen. Du betrachtetest das begrünte Dach der Nachbarn. Seufzt leise. Noch nie haben wir drei Tage ohne Mama miteinander verbracht.«

Dilek Güngör

**Autor***Frank Keil*

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **orangefarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2021): »Am Donnerstag fahre ich zurück«. Dilek Güngör's »Vater und ich« (Berlin 2021, Rezension). maennerwege.de, August 2021.

Keywords

Tochter, Vater, Familie, Kindheit, Türkei, Sprache, Schweigen, Mobbing, Alltag, Journalismus

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.